

Hoch hinaus trotz Handicap

Mehr als 500 Kletterhallen gibt es in Deutschland – doch das Konzept der neu geplanten Halle in Bad Aibling ist einzigartig. Dort eröffnet im Herbst die bundesweit erste Inklusions-Kletterhalle. Menschen mit und ohne Handicap sollen hier Sport treiben – und Selbstvertrauen tanken.

VON SUSANNE SCHRÖDER

Bad Aibling – Der 18-jährige Tobi ist eine „Legende“. So bezeichnet die Alpenvereins-Sektion „Stützpunkt Inntal“ die Jugendlichen, die schon seit Jahren in der Gruppe klettern. Aus eigener Kraft von Klettergriff zu Klettergriff die steile Wand hinauf, sich dabei gegenseitig mit einem Seil sichern – der Sport ist schweißtreibend, kraftintensiv und jeder muss sich auf den anderen verlassen. Dass Tobi eine geistige Behinderung hat, ist in der Gruppe kein Problem: Manche der Kletterer leben mit einem Handicap, andere ohne. Gemeinsam ist allen der Spaß am Sport.

„Klettern ist ein ganzheitliches Training, bei dem man Mut aufbauen und Selbstwirksamkeit erfahren kann“, sagt Natascha Haug, Vorständin der Sektion. Damit noch mehr Menschen mit und ohne Behinderung diese Erfahrung machen können, baut der Stützpunkt Inntal jetzt in Bad Aibling im Kreis Rosenheim die erste Inklusionskletterhalle Deutschlands, das „Basislager“. Im Herbst ist die Eröffnung geplant.

Sie ist als Inklusionsbetrieb angemeldet. Das heißt: Vier der geplanten zehn Vollzeitstellen in Küche, Service, Empfang, Büro und Kursbetrieb müssen von Menschen mit Behinderung besetzt werden. Stützpunkt-„Legende“ Tobi ist einer von ihnen: Seinen Arbeitsvertrag hat er bereits unterschrieben, er wird im Bistro und an der Kasse arbeiten. „Er gehört dann zu den Personen, die die Besucher der Kletterhalle begrüßen“, sagt Haug.

Angefangen hat alles vor 20 Jahren mit den Kinderkletterkursen, die die Ergotherapeutin Haug in ihrer Freizeit leitete. Doch schnell stellte sie fest, dass es in jeder Gruppe Kinder gab, die besondere Aufmerksamkeit brauchten: Weil sie mit Regeln nicht klarkamen, weil sie überängstlich waren, weil sie einen starken Bewegungsdrang hatten. „Dann war meist ein Trainer für zwei



Das Seil fest im Griff: Der zwölfjährige Juan (Mitte) sichert den vierzehnjährigen Ian beim Klettertraining in Rosenheim – unter Anleitung von Trainerin Natascha Haug. FOTOS: EPD

Kinder da und der andere für die restlichen zehn“, erzählt Haug – keine idealen Bedingungen.

Also gründeten Haug und ihre Mitstreiter kleine therapeutische Klettergruppen, in denen die Kinder mit Förderbedarf üben und wachsen konnten, bis sie schließlich fit für die große Gruppe waren.

„Jugendliche mit Behinderung müssen immer mehr leisten als andere.“

Natascha Haug

ren. „Das ist ein fließender Prozess“, sagt die 45-jährige. Das Angebot sprach sich herum, und so kamen auch bald Kinder mit einer körperlichen oder geistigen Behinderung in den Stützpunkt Inntal des Deutschen Alpenvereins (DAV).

Das Thema Inklusion wurde für Natascha Haug zur

Herzensangelegenheit. „Jeder Zehnte hat eine Krankheit oder Behinderung“, sagt die gebürtige Fränkin. Und jeder Mensch habe besondere Fähigkeiten. Doch immer wieder spüre sie beim Klettern mit der Gruppe auch misstrauische Blicke, wenn ein Jugendlicher mit Down-Syndrom seinen Freund an der Wand sichere. Ihre Erfahrung: „Jugendliche mit Behinderung müssen in so einem Bereich immer mehr leisten als andere.“

Der Alpenverein listet zwischen Kempton und Hamburg insgesamt 20 inklusive Klettergruppen auf, hinzu kommen Angebote nur für Kinder und Jugendliche. Der Verein sei der Meinung, dass Bergsport, Bergsteigen und Alpinismus auch allen Menschen mit Behinderung offenstehen müssten, heißt es bereits in einem Positionspapier von 2014.

Um beim Klettern eine inklusive Mischung hinzubekommen, bei der nicht doch wieder jeder in seiner Gruppe



Eine Herzensangelegenheit: DAV-Sektionschefin Natascha Haug will die Inklusion vorantreiben.

bleibe, brauche es aber „einen breiten Zugang zur Bevölkerung“, betont Natascha Haug. Die neue Inklusionskletterhalle in Bad Aibling soll ein Schritt in diese Richtung sein. Alle Bereiche der Schulungs- und der 17 Meter hohen Haupthalle sind barrierefrei zu erreichen, das Bistro liegt gut zugänglich im Erdgeschoss, die Behindertentoilette direkt daneben. Die Umkleieräume verfügen jeweils über eine eigene barrierefreie Toilette samt Dusche.

5,7 Millionen Euro sind für den Bau veranschlagt, zu den Großsponsoren gehören der Bayerische Landessportverband und die Kreditanstalt für Wiederaufbau. Das dreiköpfige Projektteam hat „die komplette Stiftungslandschaft“ abgegrast, wie Natascha Haug erzählt, und regionale Firmen unterstützen mit fünfstelligen Summen. Seit fünf Jahren treibt das Team um Haug seinen Traum ehrenamtlich und unbeirrt voran. Dafür wurde es jüngst

mit dem Bayerischen „Innovationspreis Ehrenamt“ ausgezeichnet.

Für Natascha Haug ist der gemeinsame, von Einschränkungen unbehinderte Freizeitsport aber noch nicht alles. Sie möchte Menschen mit Handicaps auch nach der Schullaufbahn einen Platz in der Mitte der Gesellschaft geben: „Spätestens bei der freien Berufswahl ist mit Inklusion meistens Schluss.“ Schon für Jugendliche mit Lernbehinderung sei es schwer, einen Ausbildungsplatz zu finden, für solche mit geistiger Behinderung quasi unmöglich.

Tobi kommt mit seiner Arbeitsstelle in der Kletterhalle seinem Ziel ein Stückchen näher, wie er Haug erzählt hat: Er möchte allein wohnen und nicht in einer Behinderten-Werkstatt arbeiten. Doch ihre Vision geht noch viel weiter: „Ich hoffe, dass uns in fünf Jahren die ersten Mitarbeiter mit Behinderung verlassen – weil sie ein anderes Jobangebot haben.“

„Inklusion scheitert oft schon an der Fahrt zum Sportplatz“

INTERVIEW Behindertenbeauftragter Holger Kiesel über die vielen Hürden im Alltag für Menschen mit Handicap im Sport

München – Holger Kiesel, 48, ist seit vier Jahren Bayerns Behindertenbeauftragter. Er berät die Staatsregierung und sieht sich als Vermittler zwischen der Politik und Menschen mit Behinderung. Kiesel selbst hat eine spastische Lähmung und nutzt einen Rollstuhl. Erst im März hat er mit seinen Amtskollegen aus allen deutschen Bundesländern und dem Bundesbeauftragten eine Erklärung verabschiedet, die mehr Teilhabe für Menschen mit Behinderung im Sport fordert. Denn da, sagt Kiesel, gibt es noch enormen Nachholbedarf.

Da gibt es leider jede Menge. Es gibt viel zu wenig barrierefreie Sportstätten, an denen Menschen mit Behinderung ihrem Sport überhaupt nachgehen können. Es gibt zu wenige Angebote in den Sportvereinen, bei denen Menschen mit Behinderung willkommen sind. Und oft scheitert die Inklusion schon an der Fahrt zum Sportplatz, weil der Mobilitätsservice von den Kostenträgern gar nicht genehmigt wird. Freizeitsport ist da häufig ein Randthema – obwohl das ein ganz zentraler Aspekt der sozialen Teilhabe ist.



Häufig nur Randthema: Behindertenbeauftragter Holger Kiesel fordert einen stärkeren Fokus auf den Sport. F.: MICHELS

derschwelligsten Möglichkeiten, um Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen. Wenn die passenden Begegnungstät-

ten vorhanden sind, muss man gar nicht viel mehr tun. Dann kostet es nichts – führt aber Menschen zusammen und baut Vorurteile ab.

Ein Rundum-Projekt wie die geplante Kletterhalle in Bad Aibling ist also der richtige Weg?

Das ist ein klasse Ansatz, weil drei Fliegen mit einer Klappe geschlagen werden. Man hat gemischte Gruppen, eine barrierefreie Sportstätte und man schafft Arbeitsplätze für Menschen mit Behinderung. Solche Projekte bräuchten wir noch viel mehr.

Warum hängt es häufig vom Engagement Einzelner ab, dass solche Ideen auch wirklich umgesetzt werden?

Am Ende muss für solche Projekte viel organisiert und auch investiert werden. Diese Schwelle muss man erst mal überwinden. Dazu muss sich jemand finden, für den es ei-

ne Herzensangelegenheit ist. Und das sind häufig Menschen, die einen persönlichen Bezug zu Menschen mit Behinderung haben. Weil sie jemanden im Freundeskreis oder in der Familie haben. Oder weil sie in dem Bereich arbeiten – und mit eigenen Augen gesehen haben, wo es hapert.

Was kann die Politik tun?

Am wichtigsten wäre, stärker darauf aufmerksam zu machen, was Menschen mit Behinderung sportlich leisten. Und was der Sport auch für diese Menschen leisten kann. Ein gutes Beispiel sind die Special Olympics, die Ende Juli in Regensburg stattfinden. Solche Veranstaltungen sind wahnsinnig wichtig für Menschen mit Behinderung.

Der Vereinssport hat unter der Pandemie sehr gelitten. Warum trifft das den Behindertensport besonders hart?

Für viele Menschen mit Behinderung war der Freizeitsport einer der wenigen Kontakte zur – das sage ich in Anführungszeichen – Außenwelt. Wenn sie in einer Einrichtung leben und der Freizeitsport fällt weg, dann gibt es vielleicht außer der eigenen Familie keine andere Verbindung mehr zum bisherigen sozialen Leben. Da wird man schnell einsam. Und auch die Rückkehr wird immer schwieriger. Deswegen müssen wir alle dringend dafür sorgen, dass jeder Mensch das Sportangebot bekommt, das zu ihm passt.

Interview: Dominik Göttler

Herr Kiesel, mit welchen Hürden haben Menschen mit Behinderung im Alltag zu kämpfen, wenn sie Sport treiben möchten?

Warum ist Sport für die Inklusion so wichtig?

Da geht es um viel mehr als nur den gesundheitlichen Aspekt. Sport ist eine der nie-